

Kurze  
Betrachtungen.

---

- I. Die Eigenschaften der Seele.
  - II. Die Selbsterkenntniß.
  - III. Der vernünftige Zweifeler.
  - IV. Die Kennzeichen der Freundschaft.
- 

1770.

From the archive of  
Sodalitas Rosae+Crucis & Solis Alati

---

## Die Eigenschaften der Seele.

---

**D**ie Eigenschaften der vernünftigen Seele sind, daß sie sich selbst beschauet, sich selbst einrichtet, und sich selbst also zubereitet, wie sie sich haben will; auch ihre eigene Frucht genießet, die sie selber hervorbringt: dahingegen alles, was die Pflanzen oder die Thiere geben, einem andern, und nicht ihnen selbst, zu gute kommt. Die Seele gelanget allezeit vollkommen zu ihrem Zwecke, wie kurz auch immer das Leben seyn mag. Man treffe sie an, wo man wolle, so wird alles, was sie thut, ein vollkommenes Werk zu seyn scheinen. Daher sie mit gutem Fuge sagen kann: Ich habe alles das Meine.

Ferner läuft die Seele durch die ganze Welt, und dringet durch alle Gegenden derselben. Sie betrachtet ihre Gestalt; sie misset die Ewigkeit aus; sie beschauet die abwechselnden Verneuerungen der Dinge, und indem sie also klar und deutlich liest, was künftig ist: so findet sie, daß diejenigen, die nach uns kommen, nichts neues sehen werden; gleichwie diejenigen, die vor uns gewesen sind, nichts  
A 2 anders

anders gesehen haben, als was wir sehen. Daher man in solcher Absicht von einem vierzigjährigen Manne, der ein wenig Nachsinnen hat, sagen kann: daß er alles gesehen habe, was vor ihm geschehen ist, und nach ihm kommen wird.

Die übrigen Eigenschaften der Seele sind: die Liebe des Nächsten, die Wahrheit, die Schamhaftigkeit, und daß sie nichts so hoch achtet, als sich selbst; welches die Eigenschaft des Gesetzes ist. Denn es ist kein Unterschied zwischen dem, was vernünftig, und zwischen dem, was recht ist.

Wie glücklich ist diejenige Seele, die allezeit bereit ist, aus dem Leibe zu scheiden!

Ich habe etwas zum gemeinen Besten beygetragen: das ist ein Vortheil für mich. So sollst du beständig denken, und nicht aufhören, Gutes zu thun.

Was ist mein Beruf? Gut zu seyn. Wie kann ich aber besser dazu gelangen, als wenn ich die Ordnung der ganzen Natur betrachte; und besonders die Pflichten, zu deren Beobachtung das Gesetz der Natur einen jeden Menschen verbindet.

Wie deutlich bist du überzeuget, daß keine bequemere Zeit deines ganzen Lebens sey, dich der Weisheit zu befließen, als diejenige, darinn du dich gegenwärtig befindest!

Ein Zweig, der von dem Aste, daran er saß, abgeschnitten wird, ist zugleich dadurch von dem ganzen Baume getrennet: und ein Mensch, der sich von andern Menschen absondert, wird von der menschlichen Gesellschaft gänzlich geschieden. Den Zweig schneidet zwar eine fremde Hand ab; der Mensch aber entziehet sich den Menschen selbst, indem er seinen Nächsten hasset. Bedenket er denn nicht, daß er sich auf solche Art von der bürgerlichen Gesellschaft abschneidet?

Jedoch ist die Gesellschaft der Menschen also eingerichtet, daß wir derselben wiederum einverleibet werden können, wenn wir uns gleich einmal davon gerissen haben. Biemohl dieses dabei zu beobachten ist, daß ein oft abgefallenes Glied zuletzt nicht ohne große Mühe wieder mit diesem Leibe kann vereiniget werden: und daß ein großer Unterschied ist, wie die Gärtner sagen, zwischen einem Aste, der in Einem fort mit seinem Stamme aufgeschossen, und einem solchen Zweige, der demselben erst hernach ist eingepropfet worden; weil dieser zwar eben sowohl Frucht tragen, aber doch nicht von gleicher Art mit jenem werden kann. Man kann ein Glied von einem bürgerlichen Leibe seyn, ohne mit den meisten einerley Meynung zu haben.

Diesentgen, die sich dir widersetzen, wenn du den Regeln der gesunden Vernunft folgest, können dich weder hindern, Gutes zu thun, noch verwehren, daß du Liebe und Günst für sie hegest. Verharre demnach bey dieser Neigung, setze dein Geschäfte fort, und höre nicht auf, sanfmüthig gegen alle diejenigen zu seyn, die dich daran hindern wollen! Denn es ist keine geringere Schwachheit, auf solche Leute ungehalten zu werden, als bey einem guten Vorsatz Muth und Hände sinken zu lassen. Beyde verfehlen ihrer Pflicht: sowohl derjenige, der sich von dem Guten abschrecken lästet; als derjenige, der seinen Nächsten hasset.

Die Natur ist niemals geringer, als die Kunst. Denn die Künste sind Nachahmungen der Natur. Stehet dieses best: so folget, daß die allervollkommenste Natur, die die übrigen alle in sich fasset; noch viel weniger dem Fleiße der Künste etwas nachgeben wird. Alle Künste aber verfertigen das Unvollkommene zum Dienste des Vollkommenen. Warum sollte die allgemeine Natur nicht auch so verfahren? Denn daher entstehet die Gerechtigkeit, und aus dieser die übrigen Tugenden alle. Die Gerechtigkeit aber wird nicht beobachtet, wenn wir den Dingen ängstlich nachhängen, dadurch wir irrig, frech, oder unbeständig werden.

Wenn die Dinge, deren Abwesenheit oder Gegenwart dich mit Furcht oder Hoffnung beunruhiget, nicht von sich selbst zu dir kommen; sondern du vielmehr ihnen entgegen gehest, sie herbey zu holen; so darfst du nur deine Einbildungskraft schweigen lassen, und deine Gedanken, die von ihnen ein Urtheil fällen wollen, zurück halten; alsdenn wirst du sie nicht fürchten.

---

## Die Selbsterkenntniß.

---

Die vernünftige Liebe, die ein jeder Mensch sich selbst schuldig ist, will haben, daß er diejenige Lebensart allen übrigen vorziehe, bey welcher er künftig sein Glück und seine Zufriedenheit, wahrscheinlicher Weise, am höchsten bringen kann.

Unstreitig wird es allemal diejenige seyn, zu welcher uns Gott selbst bestimmt hat, indem er uns dazu sowohl die Fähigkeiten, als Neigung gab. Wir müssen daher zu erst unsere Gemüthskräfte erforschen, ob wir Verstand genug haben, uns der Welt durch unsere Geschäfte zu zeigen?

Wir müssen die Kräfte und die Beschaffenheit unsers Körpers erforschen, welche Beschäfte er am leichtesten aushalten könne? Wir müssen unsere natürliche Neigung, die, nach den eingepflanzten Kräften, der zweite Ruf der Vorsehung ist, erforschen.

Wir müssen unser Herz betrachten, sowohl von dessen guten als bösen Seite. Man muß aufrichtig mit sich selbst verfahren, und sich seine Schwachheiten nicht verbergen. Diese sind die Hauptverräther und innerlichen Feinde, von welchen die Vernunft am allerersten, bey einem Aufstande unserer Neigung, überwältiget und um ihre rechtmäßige Herrschaft gebracht wird. Vornämlich müssen wir unsere Hauptleidenschaft kennen lernen. Wenn man aber entdecken will, wozu man am allermeisten geneigt sey, zur Ehre oder Geldgeiz, zur Wollust, Unordnung, Verschwendung, Zorn, Rache und dergleichen; so muß man auf folgendes acht haben: Man frage sich aufrichtig, aus welchen Bewegungsgründen und Ursachen man seine meisten Handlungen verrichte, und bey welcher Gelegenheit die Affekten am leichtesten und stärksten rege gemacht werden? worüber man sich am meisten freuet und betrübet? was man am heftigsten wünschet oder verabscheuet? welche Leute uns am

angenehmsten sind? welche Gedanken uns am meisten kügeln? Insbesondere laßt uns unsere Lieblingsfehler erforschen, und zwar nach ihrer Beschaffenheit sowohl, als nach den schlimmen Folgen derselben!

Dieses sind die Feinde, wider welche wir, ohne jemals mit ihnen Waffenstillstand zu machen, beständig zu Felde liegen müssen. Laßt uns die Hauptfehler suchen, aus welchen alle unsere übrige herkommen; Laßt sie uns bis auf die Wurzel ausrotten, sonst entziehen sie uns, gleich dem Unkraute, unsern wirklichen Lebenssaft. Unsern Körper müßten wir als die kleine Welt betrachten, über welche wir durch unsere Seele herrschen sollen. Erblicken wir Fehler, ja Bosheiten an uns, so sollen wir sie eben so abzulegen suchen, als einen schwarzen Fleck, mit dem wir uns beschmust sehen.

---

## Der vernünftige Zweifeler.

---

Keine Art der Philosophie macht uns bescheidener und demüthiger, als das vernünftige Zweifeln. Man lernet die Schwäche seines eigenen Verstandes vernünftig erkennen,

und die Irrthümer anderer geduldig ertragen. In der Religion hat sie deswegen den größten Nutzen; man siehet unter so vielerley Menschen und Völkern guten theils nichts, als Meinungen, die sich theils nur auf die Gewohnheit, theils auf eine mangelhafte Unterweisung gründen. Man siehet unendliche Vorwürfe, wo unser vorwitziger Verstand vergebens sich bemühet, die Wahrheit auf gewisse Lehrlätze zu bringen.

Unsere Wissenschaften selbst sind Kennzeichen unserer Unwissenheit. Wir werden in einem steten Wirbel sich selbst widersprechender Meinungen herumgetrieben: und martern uns mit unendlichen Fragen, die uns weder bessern, noch glücklich machen. Dem ungeachtet siehet man eine beständige Nothwendigkeit, das Wahre von dem Falschen und das Gute von dem Bösen zu unterscheiden. Man siehet bey der Ungewißheit so viel verwirrter Dinge, eine Art von einer Gewißheit, die in die Sinnen fällt, und gewisse Dinge voraussetzt. Wenn wir vernünftig sind, so lieben wir die Wahrheit und das Gute. Das Verlangen darnach bringt uns auf ihren Ursprung. Hier entdecken wir den Urheber unseres Daseyns und die Quelle unseres Lebens. Wir sehnen uns nach derselben, wie die neugebohrnen Kreaturen, welche den

Glanz der Sonne suchen, um durch ihre Strahlen erwärmet und belebt zu werden. Je mehr wir hier sehen, desto mehr werden wir uns verwundern; und je weiter wir uns hier mit unsern Blicken wagen, desto mehr müssen wir mit Paulo ausrufen: O welch eine Tiefe! Da wir also in dem unermeßlichen Umfang der ganzen Natur und ihres allmächtigen Urhebers nichts recht einzusehen und zu beurtheilen fähig sind, so überfällt uns eine heilige Demuth. Wir lassen unsere verwegene Nachforschungen fahren. Wir sehnen uns nach dessen Hülfe, als arme Geschöpfe, die ohne denselben nichts vermögen, nichts können, nichts wissen. Wir nahen uns zu ihm mit dem Verlangen unsers Herzens und mit allen unsern Begierden. Wir bitten ihn so demüthig, als aufrichtig, sich uns so viel zu erkennen zu geben, als er solches für die Glückseligkeit solcher Geschöpfe, wie wir sind, für gut befinden möchte. Gott erscheint auf dieses ernstliche Suchen unter den Menschen: er offenbaret ihnen seinen Willen. Ist das wahr? sagt der vernünftige Zweifler; laßt uns solches untersuchen! Hier ist die Offenbarung! Ein heiliger Mann von reinem Herzen und unbesleckter Tugend, mit dem Gott geredet hat, war der erste, der uns solche kund gemacht; nach ihm folgten eine Reihe solcher Männer,

ner, die sein Zeugniß bekräftigten und die gleichfalls von dem Geist des Allmächtigen erleuchtet waren. Stimmet aber alles, fragt der Zweifler noch weiter, mit der Vernunft überein, was diese Männer gesagt und gelehret haben? Der Gläubige antwortet darauf, daß es ihm genug wäre, deutliche Merkmale darinnen von einer göttlichen Wahrheit überhaupt anzutreffen, um sich daran zu halten; und daß im übrigen die Vernunft nicht zulänglich sey, einen Richter in solchen Sachen abzugeben. Wie aber? fährt jener fort, wann sich darinn deutliche Widersprüche äußern: dergestalt, daß von einer Sache gesagt wird, daß sie zu gleicher Zeit sey und nicht sey?

Hier ist abermals eine scharfe Prüfung nöthig. Der Zweifler fordert den Glauben heraus. Dieser findet nicht nur keinen Widerspruch in der göttlichen Offenbarung, sondern einen herrlichen Zusammenhang. Er ergreift deswegen getrost dieses höhere Licht; sein Verstand wird erleuchtet, sein Wille rein und in Gott eingelehret; er unterscheidet was göttlich, was verborgen, und was menschlich ist; er verehrt das erste mit der tiefsten Andacht: vor dem andern schlägt er seine Blicke nieder, wie einer, der von den Strahlen der Sonne beschienen wird, thöricht handeln würde, wenn er, um die Sonne recht zu sehen, dahin sein kühnes Auge mit starken Blicken richten

ten wollte. Das dritte eignet er sich völlig zu; weil sich dasselbe auf den Menschen und auf seinen ganzen Wandel beziehet. Er erkennet in Gott die Allmacht, folglich scheineth ihm nichts unmöglich, was Gott gethan hat und noch thut: er erkennet dessen unumschränkte Weisheit; folglich hegt er ferner keinen Zweifel, daß alles, was Gott thut, auch wohl gethan sey; er mag es begreifen oder nicht. Er erkennet in Gott die höchste Liebe; folglich hat er sich von einem so gütigen und liebreichen Wesen auch nichts anders, als gutes, zu versprechen. So viele Vollkommenheiten und Tugenden hier der Mensch in dem göttlichen Wesen entdeckt, so viele Unvollkommenheiten und Untugenden findet er hingegen in sich selbst. Sein unwiderstehlicher Trieb ist also, sich zu Gott zu erheben und mit ihm sich zu vereinigen. Er spüret aber bald, daß er hier aus natürlichen Kräften nichts vermag; er findet sich und das ganze menschliche Geschlecht in dem äußersten Verderben. Wie? denkt er, Gott hat doch nicht die Menschen erschaffen, um sie einem solchen Verderben zu überlassen? Er forschet in den Büchern der göttlichen Offenbarung; er findet darinnen die Ursache des Verderbens in dem Fall der ersten Menschen, und zugleich einen Erlöser, der diesen Fall wieder gut gemacht und den Menschen wieder mit Gott versöhnet. Der

Zwei-

Zweifel wird hier auß neue rege. Wie? ein Erbsfer? bricht die Vernunft heraus: brauche dann Gott solche Umstände, die Menschen zu retten, da sein blosser Wille, durch welchen er sich an uns mit göttlicher Kraft offenbaret, genug ist, uns zu retten? Der Glaube beantwortet diesen Einwurf. Eben der Wille, sagt er, welcher genug ist, den Menschen durch seine blosser Kraft zu retten, der ist auch genug, die Wege zu rechtfertigen, die Gott für gut gefunden hat, durch die Vermittelung eines Erbsfers zu bewerkstelligen. Zu allen göttlichen Handlungen ist der göttliche Wille genug. Die größte Empörung des Zweiflers geht zuletzt auf die geschriebene Offenbarung selbst. Hier findet die stolze Vernunft eine Menge Sachen auszusetzen. Bald will ihr dieses, bald jenes nicht einleuchten. Sie zweifelt an der Aufrichtigkeit der Nachschreiber und an der Geschicklichkeit der Uebersetzer; sie zweifelt, ob alles bis auf unsere Zeiten so unverlethet, so ganz, so unverfälschet habe kommen können? sie beunruhigt sich mit unendlichen Fragen, welche bald die Alterthümer, bald die Sprachen, bald die Sitten der unterschiedenen Völker insbesondere; bald aber die Glaubenslehren und Wahrheiten der Religion überhaupt betreffen. Der Zweifel hat hier kein Ende. Was thut der vernünftige Zweifler? Er nimmt

die wesentlichsten Merkwürdigkeiten von der Wahrheit der offenbarten Religion zusammen: findet er ihren Zusammenhang richtig und durch die Begebenheiten der Zeiten bewährt, so ist er zufrieden. Diese sind unläugbar. Er überläset also andern, welche gern um Worte und Meinungen streiten, die Ehre, durch ihre Entdeckungen und gelehrte Einsichten sich hervor zu thun. Er bescheidet sich mit dem Maaß der Erkenntniß, welches ihm Gott von Tag zu Tag zufließen läset. Er zanket nicht um Worte, die nichts bedeuten, als das Gemüth zu verwirren. Er schweiget und glaubt.

---

## Die Kennzeichen der Freundschaft.

---

Nichts ist schätzbarer auf der Welt, als die Freundschaft. Ihr Werth wird allgemein eingesehen. Die Schriften der alten und neuen Weltweisen sind voll von ihren Lobeserhebungen. In Gesellschaften wird sie gepriesen, bey Hofe erhoben, und unter dem Volke verehret. Sie druckt auf die Mienen eines jeden wohlbelebten Menschen Leutseligkeit und Sanftmuth aus, aber dem ohngeachtet ist sie selten in dem Herzen der Sterb-



Sterblichen zu finden. In Wahrheit, nichts ist so angenehm, als die Freundschaft, und wir würden, bey allen Schätzen der irdischen Glückseligkeiten, alle Mühseligkeiten des Lebens empfinden, wann die Freundschaft fehlen sollte. Der römische Redner Cicero empfand ihre ganze Größe, und von ihm haben wir die schönste Erklärung von der Freundschaft, und die vortreflichsten Schilderungen von ihren Pflichten. Wann eine Gottheit, spricht er an einem Orte, uns in die angenehmste Gegend versetzte, wobey uns aber die harte Verbindung auferlegt wäre, mit keinem Menschen umzugehen, so würde uns das Leben nicht mehr reizend seyn, sondern zur Last werden. Wenn gleich, spricht ein anderer Weltweise, jemand im Himmel aufgenommen würde, von welchem er die ganze Natur mit ihren Schönheiten betrachten könnte, so würde ihm dieser Aufenthalt zuletzt doch verdrüßlich seyn, weil er seine Entdeckung niemand mittheilen könnte. Der Erde die Freundschaft berauben wollen, hieße demnach nichts anders, als der Welt ihre wärmende Sonne ver dunkeln.

Worinn besteht aber die Freundschaft? Wir können keine bessere Erklärung finden, als diejenige ist, welche uns Cicero davon gegeben.

Die Freundschaft ist, nach seiner und unsrer Meynung, eine genaue Verbindung zweier Per-

sonen, welche sich so herzlich lieben, daß sie alle Gelegenheit ergreifen, um sich öfters zu sehen, welche sich einander ihre Geheimnisse entdecken; die sich wechselseitig einen guten Rath ertheilen; die sich aufmuntern, trösten und oftmals sich theils ermahnen, theils aber auch auf eine zur Besserung abzielende Art ihre Fehler anzeigen.

Es wäre unnöthig und gänzlich überflüssig, zu diesen Beobachtungen der freundschaftlichen Triebe nur das geringste zuzusetzen. Wir treffen hierinn so viel Wahrheiten an, daß wir daraus genug Stoff und Anleitung zu unserer Rede hernehmen können. Würdige Brüder, gönnen Sie mir Ihre geneigte Aufmerksamkeit, weil es eine Sache betrifft, die von der größten Wichtigkeit für uns ist: denn ohne wahre Freundschaft würde die Gesellschaft, worin wir uns befinden, einem Gebäude ohne Grundstein gleichen, das, bey dem ersten Sturm einiger Zeitumstände oder Veränderungen, zu Trümmern fallen würde. Im Gegentheil wird unsere gemeinschaftliche Bemühung, welche zu ihrem tugendhaften Endzweck die Erweiterung des Verstandes und Herzens hat, unsterblich werden, wenn gesittete Freundschaft unsern Vorsatz unterstützt. Die erste Eigenschaft einer freundschaftlichen

Liebe ist demnach das Bestreben, sich öfters zu sehen und zu sprechen. Das Wohlgefallen über des andern seine Vollkommenheiten ist die Triebfeder zu den Zusammenkünften. Vollkommenheiten, welche sich über die Seele sowohl, als über den Körper, ausbreiten müssen! Edle Empfindungen des Herzens, gute Denkungsarten von der Tugend und von dem, was wohlansständig ist, müssen sich durch Worte und Werke ausdrücken. Es braucht keine völlige Aehnlichkeit zwischen zweien Freunden zu seyn, um sich ihren Umgang angenehm zu machen. Vielmehr würde dieses bald die Dauer derselben stören. Es muß zu der Hitze etwas Kälte, und zu der Kälte etwas Hitze hinzukommen, um gleichsam ein gemäßigtes Wesen in der Freundschaft hervor zu bringen. Wann dieses sich also befindet, so werden sich Freunde gerne und oft sehen, weil sie sich nicht für den wilden Thieren der Feindschaft fürchten dürfen. Ich meyne die Empfindlichkeit und den Zorn.

Amitié charmante, immortelle  
 Tu choisis à ce cœur fidelle  
 Peu d'amis, mais constants, vertueux comme lui.  
 Tu ne crains point que la Caprice,  
 Que l'intérêt, les desunisse;  
 Ou versé sur leurs jours les poisons de l'ennti.

Auf diese Weise ist es natürlich, daß Freunde Theil an ihrem Glück, an ihrem gegenseitigen Wohlseyn nehmen, und daß ihnen jede Umar- mung entzückt vorkommen müsse, weil sie den ganzen Inbegriff ihres Vergnügens dadurch an ihr Herze drücken können.

Freunde sind aber nicht immer zärtlich; sie sind auch ernsthaft, und ihr öfterer Umgang bewegt sie endlich, sich einander ihre Geheimnisse zu entdecken. Es ist dieses zwar eine Thorheit, indessen ist sie doch eine solche natürliche Schwachheit der wahren Freundschaft, daß sie ohne Verbrechen geschieht; wann nur diese Entdeckung unsere eigene Geheimnisse anbetrifft. Die Nothwendigkeit muß diesen Fehler unter Freunden rechtfertigen; weil die Verlegenheiten, worinn wir verwickelt werden, allein die Freyheit ver- statten, unsers Freundes Einsichten zu Hilfe zu nehmen. Es ist dieses der allergrößte Grad der Freundschaft, der selbst von Freunden mit Behut amket muß bestiegen werden; und wofern es mir erlaubt ist, Regeln in Absicht der Geheimnisse vorzuschlagen, so halte ich wenigstens dafür, daß auch kein Freund sich um die Kenntniß eines Geheimnisses bewerben müsse; wann aber einmal das Geheimniß angenom-

men worden, so muß jederzeit das anvertraute Gut, als eine Sache von der erhabensten Natur angesehen, und eben so heilig, als die Wahrheit, eben so unverbrüchlich, als die Freundschaft selbst, gehalten werden.

Glücklich ist derjenige zu preisen, der einen Freund gefunden, von dem er überzeugt ist, daß er nie seine Offenherzigkeit mißbrauche. Ein solcher Freund ist aller Hochachtung werth, und allen andern Vortheilen weit vorzuziehen. Ein solcher Freund wird ohne die allergeringste Absicht mein Rathgeber. Er warnt für die Gefahr, ehe sie einbricht, und wenn sie uns überholt, so sind seine hilfreiche Hände schon zur Rettung ausgebreitet. Jede Noth verschwindet oder wird erträglicher, nachdem das Vermögen oder die Beredsamkeit des Freundes groß ist.

Kommen Stunden, worinnen Schwermuth den Geist drückt, so weiß ein Freund mir allein diesen Stein der qualenden Angst durch seine Gesellschaft und Umgang aus dem Wege zu räumen. Niemand als derjenige, dem mein ganzes Herz bekandt ist, kann mich trösten, wenn Unglücksfälle auf allen Seiten auf mich losbrechen. Dann ist der Freund einem Arzte gleich, der die ganze Natur seines Kranken ken-

net. Bald sind heilende, bald aber schärfere Mittel am dienlichsten.

Die tugendhafte Freundschaft bemühet sich, Charaktere zu bilden, welche von den meisten anstehenden Fehlern der menschlichen Schwachheit mögten gereinigt seyn. Entdecken sich Gebrechlichkeiten des Geistes, so ist der Freund zwar besorgt, daß sie nie andern sogleich in die Augen fallen, aber er zeigt sie seinem Liebling aufrichtig an, ohne daß derselbe Ursach hätte, über diese Erinnerung böse zu werden. Ueberhaupt sieht kein wahrer Freund auf die Ausdrücke der Worte, sondern auf das Herz, und nach dem Werthe, so er demselben zuerthet, beurtheilet er auch die Reden desjenigen, der ihn liebet. Dieses sind die Grundlinien, oder der Entwurf, woran man die wahre Freundschaft erkennet. Ich schildere sie viel zu schwach; indessen aber empfinde ich ihre erhabene Vortreflichkeit. Ich sehe Muster, und Beispiele vor meinen Augen, von denen ich mit Wahrheit behaupten kann, daß die Vertraulichkeiten des Orestes und Pylades, eines Damon und Pythias, sich wiederum in ihnen erneuern. Die Gleichförmigkeiten des Herzens haben unter unserm edlen Freund, dem Herrn N. N. und unserm würdigen Mitgliede, dem Herrn N. N. das Band einer unzertrennlichen Liebe

geschlossen. Ihre Freundschaft hat die Tugend und die guten Sitten zum Endzweck, und beides hat sie dahin bewogen, endlich auch in unsere Gesellschaft zu treten. Bis anhero haben wir das vollkommenste Recht gehabt, uns über unsere Wahl zu freuen. Ihre Gesinnungen sind stets lobenswürdig gewesen. Ihre Absichten rein und lauter. Ihre Standhaftigkeit ohne Mißtrauen auf ihre Freunde. Ihre Seele fromm, ihre Herzen unverfälscht. Kurz, damit ich ohne Schein einer einzigen Schmeicheleyrede: Gönnen Sie uns, würdige Brüder, eben die Freundschaft, welche sie unter einander für sich haben. Pastor und Volkur haben, bei ihrer Unsterblichkeit, den Fehler begangen, daß sie ihre gemeinschaftliche Liebe nicht ausgebreiteter machten. Begeben Sie diesen Fehler nicht; sondern lieben Sie uns insgesamt, so lange wir noch tugendhaft bleiben! Wachen Sie für die gute Anordnung unserer Gesellschaft! Es ist ihre Pflicht zu reden, wann Sie sehen, daß sich Unordnungen einschleichen sollten. Kein unwürdiges Mitglied betrete diese Schwelle, und die Verläumdung selbst müsse dereinst gestehen; daß unsere Gesellschaft nur allein wahre Freunde erzeugt habe!

O, Freundschaft! wann dein Trieb, wie sonst,  
noch göttlich ist;  
Wenn du noch jest das Glück erhabner  
Geister bist;  
Wenn sich noch ein Pylad durch dich zu  
Sternen schwinget,  
Sieh in dein Heiligthum durch Neid und  
Pöbel dringer:  
O, so verlang' nicht mehr vom ewigen Ge-  
schick  
Ein unbedachter Wunsch, der Großen steiles  
Glück!  
Ein zärtlich Herz wünscht nur die Rückkehr  
jener Stunden,  
Die es mit euch vollbracht, die uns mit  
euch verbunden;  
Wie wenig Großen ist das seltno Glück  
vergönnt,  
Daß ihr erhabner Stand den Reiz der  
Freundschaft kennt;  
Daß sich dies Himmelskind zu ihrer Höhe  
schwinget  
Und durch der Schmeichler Schwarm, die  
sie umgeben, dringer!

Vom Ernst der Majestät fleucht die Ver-  
traulichkeit

Der Hütte schüchtern zu, die ihr ihr Strohdach beut.

Die unschuldvolle Lust von freundschaftlichen  
Küssen

Kann, an des Zytirs Brust, nur ein Dämde  
genüßen.

---